ÖSTERREICHISCHES ROTES KREUZ

Aus Liebe zum Menschen.

Bilanz
der Menschlichkeit

Inhalt

71.952
Rotkreuz-Freiwillige
in Österreich

13,6
Millionen Freiwillige
weltweit beim
Roten Kreuz und
Roten Halbmond

Internationale Zusammenarbeit
Geburtshilfe in Bangladesch 4

Rettungsdienst
Ein neues Netz der Sicherheit 8

Präsident Schöpfer im Interview
„Beruhigend, dass so viele helfen" 12

Blutspende
Wir spenden Leben 14

Unsere Hilfe in Zahlen
Das Rotkreuz-Jahr 2018 18

Pflege und Betreuung
Die Begleiterin für alle Fälle 20

Jugend
Sommer, Spaß & Sorgenfreiheit 24

Suchdienst
Gewissheit geben 28

Geschäftsleitung im Interview
„Wir sind die Problemlöser für
Menschen in Not" 32

Impressum: Österreichisches Rotes Kreuz, Wiedner Hauptstraße 32, 1041 Wien. ZVR-Zahl: 432857691.
www.roteskreuz.at, service@roteskreuz.at. Gesamtleitung: Mag. Thomas Marecek. Produktionsleitung und Chefredaktion: Mag. Ursula Fraisl. Schlussredaktion: Mag. Michael Achleitner. Coverfoto: ÖRK/Florian Schodritz.
Icons: The Noun Project, The Noun Project/Mike Ashley, Martin Smith, Creative Stall; Info-Media.
Produktion: Info-Media, 1010 Wien. Grafische Gestaltung: Mag. Evelyn Felber. Fotoredaktion: Mona Saleh. Lektorat: Mag. Sabine Schmidt, Mag. Sabine Wawerda. Druck: Gerin Druck GmbH, 2120 Wolkersdorf.

© 2019.

Vorwort

Das Jahr 2018 war ein gutes Jahr, in dem wir viel bewegen konnten. Mit „wir" meine ich nicht nur die 8.613 hauptberuflichen Mitarbeiter_innen oder die 4.341 Zivildienstleistenden, die wertvolle Arbeit für eine solidarische Gesellschaft verrichten, sondern besonders die 71.952 Freiwilligen. Sie sorgen jeden Tag dafür, dass es Menschen besser geht. Wir alle sind das Rote Kreuz – und überzeugen durch Menschlichkeit. Wir fragen nicht nach Herkunft, Religion oder politischer Einstellung, wir fragen auch nicht, ob eine Notsituation selbst verschuldet ist oder nicht. Wir handeln neutral und helfen damit der Gesellschaft.

Das bedeutet nicht, dass wir den Mund nicht aufmachen, wenn die Menschlichkeit unter Beschuss gerät, wenn Fremdenhass um sich greift oder Werte zu erodieren beginnen, die als Kitt der Gesellschaft wichtig sind. Die Digitalisierung, der Klimawandel und die wachsende Ungleichheit verändern die Welt: Gerade jetzt ist es eine der wichtigsten Aufgaben des Roten Kreuzes, Sicherheit zu geben und dort zu helfen, wo Hilfe gebraucht wird. Die Frage nach der Politik, die wir brauchen, beantwortet sich von selbst: Die Menschen sollten im Mittelpunkt stehen.

Natürlich revolutioniert die Digitalisierung auch das Helfen, und Innovationen machen Österreich sicher – wie Sie im vorliegenden Bericht lesen können. Aber am Ende machen Menschen den Unterschied, die in einem Flüchtlingscamp in Bangladesch helfen, ihre Stammzellen spenden, als Sozialbegleiterinnen Hilfe zur Selbsthilfe geben oder im Suchdienst anderen helfen, ihre Liebsten wiederzufinden. Menschlichkeit ist cool, das weiß schon die Jugend. Ich kann nur sagen: Sie bringt wirklich allen was.

Foto: ÖRK/Nadja Meister

Univ.-Prof. DDr. Gerald Schöpfer
Präsident des
Österreichischen Roten Kreuzes

Geburtshilfe in Bangladesch

VON VERA MAIR

Hebamme Josefa Fasching tauschte für fünf Wochen ihre oberösterreichische Heimat gegen ein Rotkreuz-Feldspital in Bangladesch. Im größten Flüchtlingscamp der Welt unterstützte sie werdende Mütter bei der Geburt.

FACTS & FIGURES

Rund **1 Mio.** Menschen flohen vor Gewalt in Myanmar nach Bangladesch

70.000 Frauen im Flüchtlingscamp sind schwanger

600 Kinder kamen im Feldspital schon zur Welt

Josefa Fasching

Hebamme

ÖRK/Martin Meieregger

Kein fließendes Wasser, kein Strom, kein richtiges Zuhause – nur notdürftig befestigte Hütten aus Plastikplanen auf engstem Raum. Für rund eine Million Menschen in der Region Cox's Bazar ist das Alltag. Sie sind vor Gewalt aus dem benachbarten Myanmar geflohen. Einige sind seit Jahren da. Ihre Gegenwart ist ein einziges Provisorium, die Zukunft ungewiss. Doch auch hier bahnt sich das Leben seinen Weg – rund 70.000 Frauen sind schwanger.

Ihr Schicksal liegt auch in den Händen von Österreicher_innen. Im vergangenen Jahr entsandte das Österreichische Rote Kreuz 25 Helfer_innen nach Bangladesch, darunter auch Hebammen sowie Ärzt_innen. Ihre Hilfe wird dringend benötigt.

Zelte in einer Gummiplantage

„Ich war keine zehn Minuten da, dann war ich gleich bei einer Kaiserschnittgeburt mit Zwillingen dabei", erinnert sich Josefa Fasching an ihren ersten Tag im Feldspital. Statt zur geplanten Einschulung ging es für sie direkt in den OP. Dessen Wände bestehen – wie auch der Rest des Feldspitals – aus weißer Plastikplane. Die gesamte medizinische Versorgung findet in Zelten statt, fast hundert sind es insgesamt. Früher stand hier eine Kautschukplantage. „Rubber Garden" wird das Feldspital daher bis heute von den Krankenhausmitarbeiter_innen genannt. Am Areal befindet sich neben Gummibäumen vor allem Hightech: Röntgen, Labor, sogar eine eigene Blutbank gibt es. Bis zu 140 Patient_innen werden täglich behandelt.

Die Geburtenstation besteht aus zwei Zelten. „Es gibt keinen Fall, den wir nicht übernehmen können. Wir haben dieselben Standards wie in Europa – aber mit einfacherer Ausrüstung", erzählt Fasching. Das betrifft auch die Versorgung des Krankenhauses. Das Trinkwasser wird in einer eigenen Anlage aufbereitet, der Strom wird mit einem Generator erzeugt – da kann es

Das **Feldspital**

... wurde im **Oktober 2017 vom Finnischen und Norwegischen Roten Kreuz** aufgebaut. Seitdem steht es allen Patient_innen offen.

Vor allem **Menschen aus Myanmar** werden hier von einem **internationalen Team behandelt.** Der Krankenhausbetrieb war ursprünglich für ein Jahr vorgesehen.

Anfang **2019 hat der Rote Halbmond aus Bangladesch übernommen** und **führt das Krankenhaus als Gesundheitsstation weiter.**

Besondere Einblicke in das Feldspital bekommen Sie unter: **http://stories.roteskreuz.at/ein-tag-im-feldspital**

Josefa Fasching hilft mit, dass Frauen im größten Flüchtlingslager der Welt in Würde und Sicherheit entbinden können

Fotos: ÖRK/Robert Wittek, ÖRK/Wilfried Hildenbrand

vorkommen, dass um drei Uhr früh im OP das Licht ausgeht. Josefa Fasching nimmt das gelassen: „Das passiert sehr selten – und wenn, dann funke ich einen Techniker an." Für jedes Problem gibt es hier eine Lösung. Beunruhigt haben sie nur die Schlangen am Gelände. „Zum Glück habe ich nie eine gesehen. Aber es war gut zu wissen, dass wir ein Gegengift vorrätig haben", sagt Fasching.

Elefanten und Tuk-Tuks

Weit häufiger sind Zusammenstöße mit Elefanten, denn das Flüchtlingscamp liegt in einem ehemaligen Naturschutzgebiet. Es gibt sogar eigene Wachposten, um die Dickhäuter zu vertreiben. Nicht immer gelingt das. Die Folge sind oft schwere Verletzungen. Viele Patient_innen kommen mit Knochenbrüchen ins Feldspital. Hauptursache sind meist jedoch Unfälle mit Tuk-Tuks – die dreirädrigen Motorradrikschas sind ein beliebtes Transportmittel in Bangladesch.

Eine schwere Geburt

Auf der Geburtenstation werden ausschließlich Notfälle behandelt – komplikationsfreie Geburten sind die Ausnahme. „Wir machen viele Kaiserschnitte. Das ist oft die einzige Möglichkeit, Mutter und Kind zu retten. Viele Frauen wären gestorben, wenn es dieses Krankenhaus nicht gäbe", erzählt die Hebamme. Die Frauen sind oft in einem schlechten Zustand, wenn sie ins Feldspital kommen. Viele versuchen, ihr Kind ohne Hilfe auf die Welt zu bringen. Treten dann Probleme auf, vergeht zu viel Zeit, bis die Gebärenden ins Feldspital gebracht werden. „Nach zwei bis drei Tagen Wehen können wir nicht mehr viel tun. Einige Babys schaffen es nicht", sagt Fasching.

Mehr als
52.000
Patient_innen
besuchten das Krankenhaus

Über
2.700
Operationen
wurden durchgeführt

150
Mitarbeiter_innen
aus aller Welt waren im Einsatz

Rund
100 Zelte
befinden sich am Krankenhausgelände

30.000
Liter Trinkwasser
wurden pro Tag benötigt

Besondere Dankbarkeit

Umso schöner, wenn es Mutter und Kind gut geht. Als Hebamme ist die 50-Jährige meist die Erste, die das Neugeborene berührt. „Das ist jedes Mal ein ganz besonderer Moment", sagt sie. Die Menschen sind hier oft zurückhaltend, dennoch erlebt Fasching viel Dankbarkeit. „Eine Mutter hat meine Füße berührt – das ist eine Segnung und ein Zeichen sehr hoher Anerkennung." Ihr Baby war unterernährt gewesen und Josefa Fasching hatte ihr geholfen, dass es mit dem Stillen besser klappte.

Es sind Eindrücke wie diese, die Josefa Fasching nach fünf Wochen Einsatz mitnimmt. Dann kehrt sie zurück in die 3.000-Einwohner-Gemeinde Waldhausen. Auch hier hat sie den gleichen Anspruch an ihre Arbeit: dafür zu sorgen, dass Frauen in Würde und Sicherheit entbinden können. ■

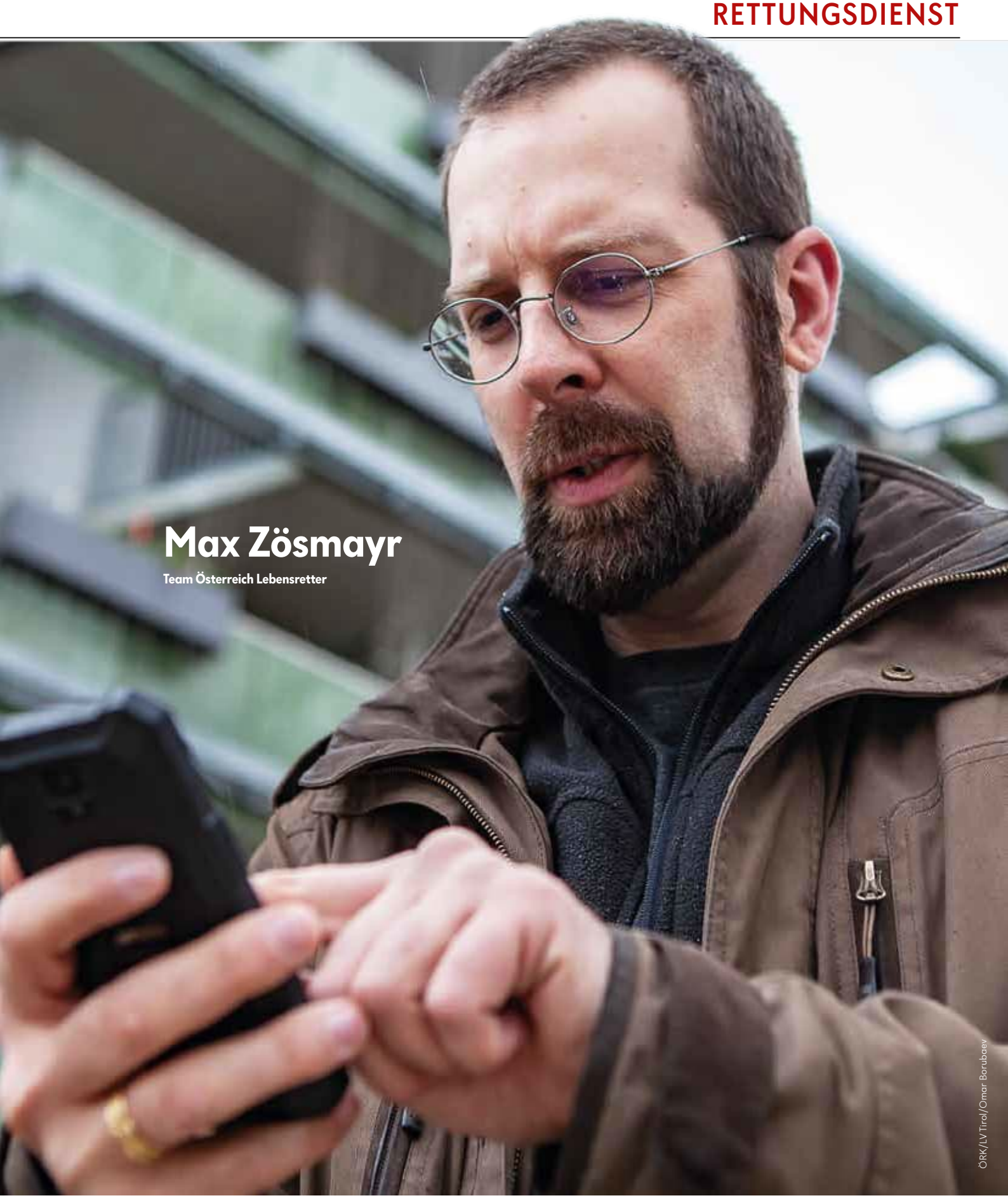
Ein neues Netz der Sicherheit

VON STEFAN MÜLLER

Max Zösmayr ist im Team Österreich jederzeit zum Einsatz bereit – das Internet und sein Smartphone machen es möglich. Menschen wie er helfen gemeinsam mit dem Roten Kreuz, Österreich mit Innovationen noch sicherer zu machen.

FACTS & FIGURES

1.974	196	11
Team Österreich-Lebensretter_innen aktiv	Einsätze	erfolgreiche Reanimationen



Max Zösmayr

Team Österreich Lebensretter

ORK/LV Tirol/Omar Boruboev

„Die meisten sehen es positiv, das Wissen aus den Erste-Hilfe-Kursen anwenden zu können."

Max Zösmayr

Ein Sonntag im August. Die Sonne strahlt und Max Zösmayr, seine Frau und die Hunde wollen spazieren gehen. Raus aus dem Zentrum von Innsbruck, ins Grüne. Sie lachen, die Hunde sind aufgeregt. Im Stiegenhaus schrillt das Handy. Lebensretter_innen-Alarm! In der Nähe ist jemand mit Herz-Kreislauf-Stillstand zusammengebrochen und die Team Österreich Lebensretter App ruft Max zu Hilfe. Er überlegt nicht lange, meldet sich als verfügbar, sieht am Handy, wo er hin muss, und läuft los. Es ist 12 Uhr und 13 Minuten.

Jedes Jahr erleiden in Österreich rund 10.000 Menschen einen Herz-Kreislauf-Stillstand, und in 90 Prozent der Fälle ist niemand da, um innerhalb der ersten 3 bis 4 Minuten mit einer Herzdruckmassage zu beginnen. Menschen wie Max tragen dazu bei, das zu ändern und das Netz der Hilfe noch dichter zu spannen. Auch mit anderen Innovationen hilft das Rote Kreuz, Österreich noch sicherer zu machen.

Max läuft in eine nahe gelegene Einkaufsstraße. Der ehrenamtliche Sanitäter – er arbeitet in der Verwaltung beim Roten Kreuz Innsbruck – hilft gerne, das war schon immer so.

Aber nicht nur Fachleute wie er – jeder kann sich als Lebensretter_in registrieren lassen, sofern der letzte 16-stündige Erste-Hilfe-Kurs oder eine Auffrischung nicht länger als zwei Jahre her ist. Um eine Herzdruckmassage zu leisten, muss man nicht Mediziner sein: Es ist einfach und man kann nichts falsch machen.

Leben retten ist Teamarbeit

Um 12 Uhr 16 ist Max am Einsatzort, noch vor der Rettung. Ein Mann Anfang 60 liegt vor einem Lokal auf dem Gehsteig. Der Notarzt ist schon da. „Hallo", sagt Max. „Ich kann helfen." Die Kollegen sind kurz überrascht und froh, dass er Hilfe anbietet. Sie wechseln sich beim Anwenden der lebensrettenden Sofortmaßnahmen ab. Max hält die Atemwege des Mannes frei. Passant_innen helfen mit Decken, den Patienten vor neugierigen Blicken zu schützen.

„Leben retten ist immer Teamarbeit", sagt Gerry Foitik, Bundesrettungskommandant des Roten Kreuzes. „Jede Minute, die wir durch zusätzliche Helfer gewinnen, ist für die Patienten ein Riesenvorteil." Deshalb setzt das Rote Kreuz auf Extra-Hilfe aus der Nachbarschaft. In Tirol, Niederösterreich, im Burgenland und in Wien sind bereits Team Österreich Lebensretter registriert. Bald wird das Projekt auf Oberösterreich und Salzburg ausgeweitet. Bisher gab es 2.765 Alarmierungen und 196 Einsätze – dabei waren 11 Reanimationen erfolgreich. „Dafür, dass wir erst vergangenes Jahr richtig gestartet sind, ein toller Erfolg", sagt Foitik. „Da ist noch viel möglich, wenn wir das flächendeckend ausbauen."

Wer mitmachen will, registriert sich mit seiner E-Mail-Adresse und Handynummer beim Team Österreich – jener Gruppe von Freiwilligen, die von Rotem Kreuz

Das neue Hilfsnetz:

Selbst zu helfen, gewarnt zu werden und sich auf Notlagen vorzubereiten – das alles passt jetzt in die Hosentasche.

Nach dem **Start im Juli 2018** verzeichnete die **Team Österreich App** Ende des Jahres **102.372 Downloads** und **81.286 aktive User.**

„Soweit ich weiß, ist diese digitale Hilfsdrehscheibe weltweit einzigartig."

GERRY FOITIK, Bundesrettungskommandant

Drohnen im Test bei Hilfseinsätzen

Hilfe, die in eine Hand passt: die Team Österreich App

Fotos: Jaguar/Landrover, ÖRK/Julia Hold, ÖRK/Nadja Meister

102.372
Nutzer_innen der Team Österreich App

52.878
Standorte, für die Warnungen ausgegeben werden können

und Hitradio Ö3 gegründet wurde, um nach Katastrophen besser helfen zu können. Die Registrierung ist im Web oder über die Team Österreich App – die digitale Drehscheibe des Team Österreich – möglich. Über diese App können User_innen auch mit dem Smartphone helfen, indem sie Infos weitergeben, die für Einsatzkräfte wichtig sind: wie warm es ist, wie hoch die Schneedecke ist oder wie es an einem bestimmten Ort aussieht. Bei Unwettern oder Katastrophen liefert die App schnelle und verlässliche Informationen zu definierten Orten – beispielsweise dem eigenen Zuhause, dem Arbeitsort oder der Schule der Kinder.

Eine dritte Funktion sind Tipps, die auf Notlagen vorbereiten – damit man zum Beispiel mit Taschenlampen und Gaskochern für einen Stromausfall vorgesorgt hat.

Innovationen durch Digitalisierung

„Bestens vorbereitet zu sein, rechtzeitig gewarnt zu werden und aktiv zu helfen: Dass das nun alles in die Hosentasche passt, ist großartig", sagt Foitik. Die Digitalisierung werde weitere Innovationen mit sich bringen. Es ist denkbar, dass eines Tages – wenn genügend Daten vorhanden sind – Patient_innen vor gesundheitlichen Notfällen gewarnt werden können, bevor diese passieren. Drohnen werden Hilfseinsätze aus der Luft unterstützen und Tele-Medizin wird neue Formen der Unterstützung in der Pflege eröffnen.

Max denkt derweil an das Hier und Jetzt. Am Ende seines Einsatzes atmet der Patient wieder selbstständig. Dank des Engagements aller Beteiligten hat er überlebt. Oft kommt Max als Sanitäter zu Einsatzorten, an denen Laien bereits jemanden reanimieren. „Die meisten sehen es sehr positiv, dass sie einmal wirklich helfen und ihr Wissen aus Erste-Hilfe-Kursen anwenden konnten."

Den Sonntag lässt Max ruhig ausklingen. Es ist schon Abend geworden, als er dann doch noch zu seinem Spaziergang kommt. Dafür hat er einem Menschen das Leben gerettet. ■

Gesucht:
Lebensretter_innen

Es gibt Notfälle, da zählt jede Minute. Werden Sie jetzt Team Österreich Lebensretter, um lebensnotwendige Herzdruckmassage in Ihrer unmittelbaren Umgebung zu leisten.

Alles, was Sie brauchen, ist ein Erste-Hilfe-Kurs (16 h), der nicht länger als zwei Jahre zurückliegt.

Machen Sie mit und informieren Sie sich jetzt unter:
www.teamoesterreich.at

TEAM ÖSTERREICH LEBENSRETTER

„Beruhigend, dass so viele helfen"

INTERVIEW: THOMAS MARECEK

Herr Präsident, 2018 sind Sie für eine zweite Amtszeit gewählt worden. Was motiviert Sie zum ehrenamtlichen Engagement?
Wenn es einem gut geht, hat man die Verantwortung, ehrenamtlich tätig zu sein. Das Rote Kreuz ist eine besondere Organisation, die in ganz Österreich in vielfältiger Weise hilft, und ich freue mich, dabei sein zu können.

Was macht das Rote Kreuz so besonders?
Es gibt einen gewissen Spirit bei uns. Das sind die Kameradschaft und Freundschaft und die Werte des Roten Kreuzes – wie die Humanität, die Unparteilichkeit, die Neutralität. Die Werte sind eine gute Leitschnur für das praktische Handeln. Und einer dieser Werte ist auch die Freiwilligkeit.

Im Vorjahr waren es 71.952 Menschen, die sich beim Roten Kreuz ehrenamtlich engagiert haben.
Das macht mich stolz und es beruhigt mich – stolz, weil so viele gerade in unserer Organisation helfen wollen. Beruhigend ist es, zu wissen: Es gibt in unserem Land Menschen, die sich um andere kümmern. Wenn ich die Zeitung aufschlage oder manche Politiker reden höre, merke ich wenig von dem großartigen gesellschaftlichen Zusammenhalt, den ich tagtäglich spüre. Wir sollten uns auf den Zusammenhalt fokussieren und nicht das Trennende in den Vordergrund stellen.

Das vermissen Sie bei Politiker_innen?
Nicht bei allen. Es gibt in allen Parteien jene, die sich stark humanitär engagieren. Das beginnt ganz oben – beim Bundespräsidenten. Alexander Van der Bellen hat eine verbindende Art. Seine Frau, Doris Schmidauer, und er sind sehr interessiert an humanitären Fragen. Es hat eine Tradition seit Kaiser Franz Joseph, dass die österreichischen Staatsoberhäupter Patronatsherren des Roten Kreuzes sind, und ich sehe, dass der Bundespräsident das besonders ernst nimmt und immer wieder mit uns in Kontakt tritt. Ich habe den Eindruck, dass er ernsthaft an Lösungen interessiert ist und die Partnerschaft mit dem Roten Kreuz schätzt.

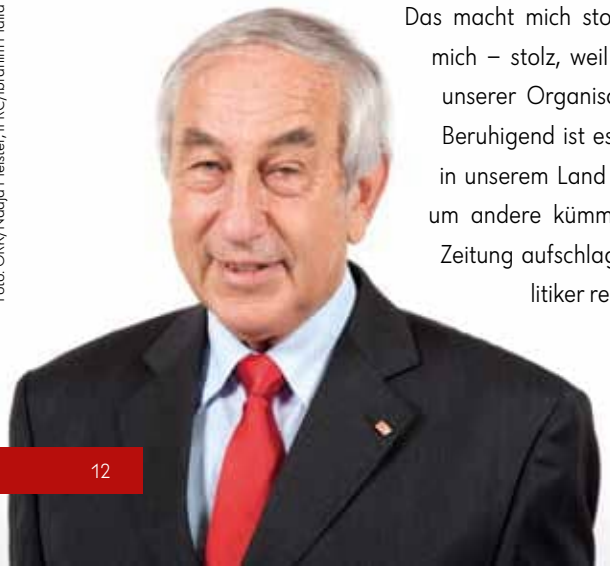


Foto: ÖRK/Nadja Meister, IFRC/Ibrahim Malla

Zur Person
Univ.-Prof. DDr. Gerald Schöpfer studierte Rechts- und Staatswissenschaften an der Karl-Franzens-Universität Graz und war dort Vorstand des Instituts für Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte. Der gebürtige Steirer stellt sein soziales Engagement seit vielen Jahren unter Beweis – von der freiwilligen Leitung der Rotkreuz-Bezirksstelle Graz-Stadt bis zur Präsidentschaft beim ÖRK-Landesverband Steiermark. Seit 2013 ist Gerald Schöpfer Präsident des Österreichischen Roten Kreuzes.

Was haben Sie mit dem Bundespräsidenten besprochen?

Wir haben über soziale Probleme in Österreich gesprochen. Als Hilfsorganisation sind wir ja sehr nahe an den Menschen, ich denke, das hat ihn besonders interessiert – und unser internationales Engagement: Der Bundespräsident hat ein Flüchtlingslager im Libanon besucht, das vom Roten Kreuz unterstützt wird.

Haben Sie ihn begleitet?

Bei dieser Reise nicht. Ich war aber vergangenen November im Libanon.

Und wie ist Ihr Resümee dieses Besuches?

Ambivalent. Erschreckend ist die Hoffnungslosigkeit vieler Menschen. Es handelt sich dabei nicht um ein paar tausend, sondern um Millionen Menschen, die aus Syrien geflohen sind. Viele Kinder haben keinen regelmäßigen Unterricht. Dadurch sind ihre Zukunftschancen beeinträchtigt, und das ist deprimierend. Wir helfen diesen Flüchtlingen, finanziell über die Runden zu kommen, und wir sorgen für Hygiene in den Camps. Das ist positiv, aber noch nicht genug. Dass wir nicht alle Probleme lösen können, darf nicht zu Resignation führen. Was wir tun, ist wenig, gemessen an den Problemen, aber es ist goldrichtig für die Menschen, denen wir helfen können.

Zurück nach Österreich: Generalsekretär Werner Kerschbaum geht Mitte 2019 in Pension. Wie haben Sie die Nachfolge geregelt?

In den vergangenen Jahren hat sich das Führungsteam sehr bewährt. Es ist schwierig, einen so erfahrenen Mann wie Werner Kerschbaum zu ersetzen. Wir wollen Kontinuität. Deshalb folgt der derzeitige stellvertretende Generalsekretär, Michael Opriesnig, Werner Kerschbaum nach. Peter Kaiser, der bislang die Geschäfte des Landesverbands Niederösterreich geführt hat, wird sein Stellvertreter, und Bundesrettungskommandant Gerry Foitik komplettiert als drittes Mitglied die Geschäftsleitung. Ich bin überzeugt davon, dass wir die richtige Wahl getroffen haben – dennoch werden wir für die Zukunft unsere Personalpolitik noch stärker danach ausrichten, engagierte und kompetente Frauen für unsere Spitzenpositionen anzusprechen. Noch sind Einsatzorganisationen eine Männerdomäne, da müssen wir durchlässiger werden.

Was waren im Jahr 2018 Ihre Highlights?

Dass wir damit begonnen haben, Stammzellspender_innen zu registrieren, ist ein Meilenstein. Eine Stammzellspende kann Leben retten und bei uns haben sich binnen kurzer Zeit über 12.000 Menschen als mögliche Spender_innen online registriert. Besonders wichtig ist mir auch das, was wir an den Rändern der Gesellschaft tun. Zum Beispiel im Bereich Bildung. Das ist unser Beitrag, damit keine Parallelgesellschaften entstehen und Menschen gut integriert werden können. Das ist nicht nur moralisch richtig, sondern auch ökonomisch sinnvoll.

Fühlen Sie sich dabei genug unterstützt?

Viele Menschen wollen hier mithelfen – zum Beispiel als Lesepat_innen. Seitens der Politik würde ich mir mehr Unterstützung wünschen. Nicht nur im Bereich Bildung und Migration, sondern auch bei der Lösung von sozialen Problemen.

Was konkret fordern Sie?

Mehr Sensibilität, wenn es um Menschenrechte geht. Ich bin auch im Europarat tätig, wo ich mit Menschenrechten zu tun habe und mit der Frage, wie man mit Minderheiten umgeht. Dass heute in Österreich Grundsätze infrage gestellt werden, die lange Zeit zu Recht unantastbar waren, besorgt mich. Dass es eine breite Kontroverse darüber gibt, beruhigt mich hingegen. Das zeigt, dass es eine funktionierende Zivilgesellschaft gibt. ■

LIBANON

Millionen Flüchtlinge aus Syrien haben in den Nachbarländern Schutz gesucht. Das Rote Kreuz verbessert ihre Lebensbedingungen: mit sauberem Wasser, Sanitär- und Hygieneversorgung sowie finanzieller Unterstützung sowohl für die Flüchtlinge als auch für die Gastgemeinden. Das Projekt läuft seit 2017 und hat ein Gesamtvolumen von fast zwei Millionen Euro.

Wir spenden Leben

VON THOMAS AISTLEITNER

Als Werner Kristufek die Diagnose Blutkrebs erhielt, brach seine Welt zusammen. Dass er überlebte, bedurfte einer ordentlichen Portion Glück. Und des Einsatzes eines Unbekannten, der ihm später zum Freund werden sollte.

FACTS & FIGURES

Kampagne Stammzellspende:
15.11.–30.11.2018

46.000
Besucher_innen der Website

12.918
bis 31.12.2018 als mögliche Spender_innen registriert

Thomas Posch
Stammzellspender

Werner Kristufek
Stammzellempfänger

Foto: ÖRK/Helmut Mitter

Werner Kristufek wird diesen Tag nie vergessen. Jenen Tag im Juni 2012, als bei ihm Blutkrebs festgestellt wurde. „Die Diagnose war ein Weltuntergang für mich", erzählt der HTL-Professor und Unternehmensberater. „Ich bin in ein tiefes Loch gefallen." Unter Blutkrebs versteht man bösartige Erkrankungen des Knochenmarks bzw. des blutbildenden Systems, wie Leukämie. Jeden Tag erkranken drei Menschen in Österreich daran. Kinder und Jugendliche sind häufig betroffen.

Der Empfänger

Werner Kristufek hatte eine Hoffnung. Eine Stammzelltransplantation könnte sein Weiterleben nachhaltig sichern. Doch die Durchführbarkeit einer solchen Transplantation war alles andere als gesichert. Trotz weltweiter Suche finden zwei von zehn Patient_innen keine passende Person für eine Stammzellspende.

Werner Kristufek hatte Glück. Ein passender Spender war Wochen später gefunden, und die Transplantation wurde durchgeführt.

Ein Bild aus dieser Zeit hat Werner bis heute vor Augen: „Ich liege im Krankenhausbett und blase zwei Kerzen aus. Das war am 22. März 2013. Da hab ich meine neuen Stammzellen bekommen. Das war mein zweiter Geburtstag. Die neuen Blutzellen zeigten sich am Ostersonntag – ein Geschenk wie Ostern und Weihnachten zusammen. Mein zweites Leben konnte beginnen."

Als es ihm besser ging, wollte Werner seinen Spender kennenlernen. „Ich wollte meinen Lebensretter kennenlernen und mich bei ihm bedanken."

Fünf Jahre musste er warten, so schreibt es das Gesetz vor. Erst dann war eine persönliche Kontaktaufnahme möglich.

Der Spender

Thomas Posch hatte sich schon zehn Jahre vorher wegen eines Krankheitsfalls im Bekanntenkreis als Stammzellspender registriert. Nun wurde es ernst. „Das war ein emotionaler Moment. Man hat sehr selten die Möglichkeit, mit so wenig Aufwand einem anderen Menschen zu helfen", erinnert sich der 48-jährige Manager bei den ÖBB.

„Ich musste vorher eine Woche lang ein Medikament nehmen und hatte Symptome wie bei einem grippalen Infekt. Dann wurde mir aus einem Arm Blut abgenommen, die Stammzellen wurden herausgefiltert und das Blut wurde in den anderen Arm wieder hineingepumpt."

Seit sie sich das erste Mal getroffen haben, verbindet die beiden, den Spender und den Empfänger, eine enge Freundschaft.

„Ich habe das Gefühl, Thomas steht mir näher als viele andere. Daher möchte ich meinen zweiten Geburtstag auch in Zukunft mit ihm feiern", sagt Werner Kristufek.

Gesucht: Spender_innen

Er wünscht sich, dass möglichst viele Menschen Stammzellspender werden und damit Patient_innen wie ihm das Leben retten.

„Die Registrierung mittels Wangenabstrich ist simpel und geht schnell. Stammzellen zu spenden kostet so

Wer ist geeignet **für die Stammzellspende?**

- ✓ Registrierung: 18–45 Jahre
- ✓ Spende bis 55 möglich
- ✓ Mindestgewicht 50 kg
- ✓ Body-Mass-Index bis 40
- ✓ körperliche Gesundheit

Unterstützung der Kampagne

„Helfen, wo Hilfe ankommt. UNIQA hat Werbezeit im TV gespendet und die Kosten für die Typisierung von 10.000 Proben übernommen."

Andreas Brandstetter, CEO UNIQA

Fotos: ÖRK/Helmut Mitter

wenig und bringt so viel." Wer wüsste das besser als er? Werner Kristufek hat viel Glück gehabt. Denn die Suche nach der passenden Stammzellspende gleicht der nach der Nadel im Heuhaufen. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Gewebemerkmale von zwei Personen zusammenpassen, liegt bei 1:500.000.

Die Suche nach Stammzellspenden läuft immer international. Dennoch ist es wichtig, dass jedes Land zur Mobilisierung beiträgt. „Wir müssen dafür ein Bewusstsein schaffen und neue Stammzellspender_innen finden", sagt Dr. Ursula Kreil, Fachärztin für Transfusionsmedizin beim Roten Kreuz. Denn Österreich hat einiges aufzuholen. Unser Nachbar Deutschland verfügt über 100-mal so viele registrierte spendebereite Personen wie Österreich. Es ist eine Aufgabe, die nie endet. Denn die Eignung zur Spende endet mit dem 55. Lebensjahr, und vor allem in den kommenden zehn Jahren werden fast die Hälfte der registrierten Spender_innen wegfallen.

Die Kampagne

In dieser Situation hat sich das Rote Kreuz entschlossen, gemeinsam mit der UNIQA und der Werbeagentur Springer & Jacoby Menschen für die Stammzellspende zu mobilisieren. „Helfen Sie uns, gemeinsam Blutkrebs zu besiegen. Jede Stammzellspende kann

Dr. Ursula Kreil, Fachärztin für Transfusionsmedizin beim Roten Kreuz

Leben retten. Je mehr Freiwillige sich melden, desto größer ist die Chance, dass schwer kranken Menschen geholfen werden kann." So lautete der Aufruf im November 2018, zugleich Auftakt einer zweiwöchigen Intensivkampagne. 46.000 Menschen besuchten die Website. Knapp ein Drittel davon trug die Bereitschaft zur Spende ein, ließ sich registrieren und bekam das Set für den Wangenabstrich zugeschickt. Mit der Rücksendung war der Weg frei für die Aufnahme in die Datenbank.

Nicht nur die Online-Mobilisierung brachte hervorragende Ergebnisse. An der Innsbrucker Unternehmerischen Hochschule MCI beispielsweise organisierte das Rote Kreuz eine Typisierungsaktion, die 430 neue Registrierungen brachte, weitere 100 Testkits wurden verteilt.

Nach der Kampagne flaute das Interesse nicht ab. Fortlaufend registrieren sich neue Stammzellspender_innen online und bei zusätzlich veranstalteten Registrierungsaktionen. Die zweiwöchige Kampagne vom November ist damit eine der erfolgreichsten des Jahres 2018. ■

Registrierung

Registrierung
Auf **www.roteskreuz.at/stammzellen** ein kostenloses Infopaket samt Wattestäbchen bestellen.

Den **Wangenabstrich einfach selbst durchführen.**
So werden die für die Bestimmung der Gewebemerkmale notwendigen Zellen gewonnen.

Labor
Die Gewebemerkmale (die sogenannten HLA-Merkmale) werden im Labor bestimmt.

Datenbank
Die Ergebnisse werden bei strengstem Datenschutz und pseudonymisiert – also ohne Verwendung des Namens – in einer internationalen Datenbank gespeichert. Die Registrierung als Stammzellspender_in ist damit abgeschlossen.

UNSERE HILFE IN ZAHLEN **2018**

INTERNATIONALE ZUSAMMENARBEIT

Asien	€ 10.895.691	56,9 %
Afrika	€ 4.231.876	22,1 %
Europa	€ 2.502.622	13,1 %
Überregional	€ 1.519.152	7,9 %
Gesamtvolumen	**€ 19.149.341**	**100 %**

6.417 Einsatztage verbrachten unsere Delegierten in 20 Ländern.

BLUTSPENDEDIENST

Anzahl der abgenommenen Vollblutspenden in ganz Österreich: 344.088

Anzahl der Blutspender_innen in Österreich: 231.002

Anzahl der abgenommenen Vollblutspenden in den Bundesländern:

Burgenland	17.611
Kärnten	19.659
Niederösterreich	74.427
Oberösterreich	50.874
Salzburg	32.816
Steiermark	50.324
Tirol	37.754
Vorarlberg	16.389
Wien	44.234

JUGENDROTKREUZ

Hauptberufliche Mitarbeiter_innen	56
Freiwillige Mitarbeiter_innen	7.968
Mitglieder in Jugendgruppen	9.476
Jugendgruppen	460

TEAM ÖSTERREICH

Mitglieder	45.412
Einsätze	7
Lebensretter_innen	1.974
Nutzer_innen von „Team Österreich digital“	102.372
Ausgabestellen der Team Österreich Tafel	117
dadurch versorgte Personen	1.042.783

KURSE, AUS- UND WEITERBILDUNG

Teilnehmer_innen an Rotkreuz-Kursen	334.936
davon Teilnehmer_innen an Erste-Hilfe-Kursen	190.303
Teilnehmer_innen an Jugendrotkreuz-Kursen	150.912

MIGRATION & SUCHDIENST

Die Klärung von Kriegsschicksalen und die Suche nach Verschwundenen sind Schwerpunkte des internationalen Rotkreuz-Suchdienst-Netzwerks. Immer mehr geht es um Familien, die auf der Flucht getrennt wurden. Dabei wird verstärkt online gesucht. Die Änderungen im Fremdenrecht haben die Fälle der Familienzusammenführungen reduziert, die Zahl der Suchfälle ist seit 2015 zurückgegangen.

Suchfälle auf Tracetheface.org	9.498
Suchfälle	984
Fälle in der Familienzusammenführung	799

RETTUNGSDIENST

Betreute Patient_innen	2.693.261
Notarzteinsätze	146.383
Fahrzeuge im Rettungsdienst	2.125
Einsatzfahrten	3.171.856
Gefahrene Kilometer	102.903.207

Im **Jahr 2018** erzielte das Österreichische Rote Kreuz durch Spenden und Mitgliedsbeiträge Einnahmen von **EUR 72.866.676.** Ebenso wertvoll wie unbezahlbar ist die Zeitspende der Rotkreuz-Freiwilligen. 2018 waren es beinahe **12 Mio. Stunden.** Müsste man diese Leistung zukaufen, würde es Staat und Gesellschaft Millionen kosten.

LEISTUNGSVOLUMEN 2018

Rettungsdienst	€ 419.149.619	60 %
Gesundheits- und Soziale Dienste	€ 135.960.221	20 %
Blutspendedienst	€ 78.456.390	11 %
Katastrophenhilfe, internationale Zusammenarbeit	€ 36.800.155	5 %
Aus- und Fortbildung	€ 12.284.094	2 %
Jugendrotkreuz	€ 11.458.605	2 %
Gesamtvolumen	**€ 694.109.084**	**100 %**

ZAHLEN, DATEN, FAKTEN

Bezirksstellen	134
Hauptberufliche Mitarbeiter_innen	8.613
Zivildienstleistende	4.341
Freiwillige Mitarbeiter_innen	71.952
Einsatzstunden von freiwilligen Rotkreuz-Helfer_innen	11.904.069
Unterstützende Mitglieder und Spender_innen	1.035.054

PFLEGE UND BETREUUNG

Betreute Personen	247.374
Mit Rufhilfe ausgestattete Personen	43.853
Menschen und ihre Angehörigen, die von Hospizmitarbeiter_innen des Roten Kreuzes begleitet wurden	3.836
Individuelle Spontanhilfe (betreute Personen)	2.828
Mobile Pflege und Betreuung (betreute Personen)	28.573
Psychosozial betreute Personen	33.478
Davon Anrufer_innen bei der Ö3-Kummernummer	19.000

Get Social!

Über die Social-Media-Kanäle von Get Social, dem humanitären Jugendportal, erreichen wir über 12.000 junge Menschen. Hier motiviert zum Beispiel der Hashtag #zivilife junge Zivildienstleistende, Fotos aus ihrem Arbeitsalltag zu posten. Über 21.000 Personen haben die #zivilife-Reportage auf stories.roteskreuz.at angesehen. Hier erzählen wir Geschichten von Menschlichkeit. Multimedial. Mit Mehrwert.

Auf Facebook, Twitter und Instagram folgen dem Österreichischen Roten Kreuz insgesamt knapp 120.000 Menschen täglich, an Spitzen-Tagen erreichen die Postings 500.000 Menschen.

Mit umfassenden Informationen zu Herkunftsländern unterstützt ACCORD Asylverfahren. Die Datenbank ecoi.net enthält 338.180 Dokumente. 2018 wurden 387 Einzelanfragen bearbeitet, 397 Personen nahmen an Schulungen teil.

Die mit der Diakonie betriebene medizinische Hilfseinrichtung Amber Med versorgte in 5.266 Stunden 3.186 Menschen ohne Krankenversicherung. Fachärzt_innen, Ärzt_innen für Allgemeinmedizin, Therapeut_innen und Dolmetscher_innen spendeten dafür ihre Zeit. Zudem lieferte das Rote Kreuz 14.500 Packungen Medikamente und Verbandsmaterial.

Service und Information über das Rote Kreuz wurden von 2,4 Millionen Menschen auf www.roteskreuz.at abgerufen.

45.057 Schulstartpakete verteilten Rotkreuz-Helfer_innen 2018 an Schüler_innen aus Familien, die Mindestsicherung beziehen.

Die Begleiterin für alle Fälle

VON STEFAN MÜLLER

Irmgard Rossoll unterstützt als freiwillige Sozialbegleiterin Menschen, die sich in einer schwierigen sozialen Lage befinden und alleine damit überfordert sind. Ihr erster Klient schaffte schon nach einem Monat den Start zurück ins Leben. In Zukunft soll es beim Roten Kreuz noch mehr Sozialbegleiter_innen geben.

FACTS & FIGURES

388
Sozialbegleiter_innen sind in sechs Bundesländern aktiv

1.300
Personen haben von April bis September 2018 davon profitiert

84 %
beträgt die Erfolgsquote

Irmgard Rossoll

Freiwillige Sozialbegleiterin

ÖRK/Clemens Nestroy

„Und dann haben wir einen Plan gemacht, wie es weitergehen könnte."

Irmgard Rossol

Es war an einem Nachmittag in Graz. Als sich Irmgard Rossoll und Herr G. das erste Mal trafen, wirkte er freundlich, aber sehr zurückhaltend und unsicher. Ein Mann von 40 Jahren, der in Wien studiert hatte und arbeitslos war. Nach einer größeren Krise war er krank geworden und musste auf Reha. Dort wurde er voll versorgt, verlor deshalb finanzielle Zuschüsse und konnte plötzlich seine Miete nicht mehr bezahlen. Er hatte Angst, die Wohnung zu verlieren, war psychisch angeschlagen und traute sich nicht, zu den zuständigen Behörden zu gehen.

Soziale Verantwortung leben

„Ich habe anfangs vor allem zugehört. Und dann haben wir einen Plan gemacht, wie es weitergehen könnte", erinnert sich Rossoll. Die 65-jährige Mutter von zwei Kindern hat früher in einem Sportzentrum gearbeitet und wollte in ihrer Pension ehrenamtlich tätig sein. Seit 2015 ist sie beim Roten Kreuz aktiv und hilft seit einem Jahr als Sozialbegleiterin Menschen, ihr Leben aus eigener Kraft wieder in den Griff zu kriegen. Der Fall zeigt, wie man mit relativ wenig Aufwand einem Menschen wirklich helfen kann.

Seit 2015 gibt es die freiwilligen Sozialbegleiter_innen beim Roten Kreuz. Auch mit Hilfe von Sponsoren wie Land Rover wurde das Projekt auf sechs Bundesländer ausgeweitet. In Wien, Niederösterreich, Oberösterreich, Tirol, der Steiermark und Kärnten sind 388 Freiwillige für Menschen da, die in ihrem Leben vor Problemen stehen. Ziel ist es, ihnen mit regelmäßigen Treffen Hilfe zur Selbsthilfe zu geben, Kontakte zu Hilfsangeboten zu vermitteln oder sie bei Behördengängen zu begleiten. Das Rote Kreuz nimmt damit soziale Verantwortung wahr und bietet ein Service, das immer stärker nachgefragt wird.

Erreichte Ziele

Seit dem **Projektstart haben**

84 %

der Betreuten ihre Ziele erreicht.

Durch die **Sozialbegleitung des Roten Kreuzes** konnten verzweifelte Menschen den **Weg in einen normalen Alltag** zurückfinden, besser **soziale Unterstützung** bekommen und ihren **Selbstwert wiederherstellen.**

„Die Menschen haben in ihrem Leben immer mehr auf einmal zu bewältigen. Oft genügt schon ein kleiner Anlass, um sie aus der Bahn zu werfen", sagt Monika Wild, Leiterin des Bereichs Einsatz und Gesundheit beim Österreichischen Roten Kreuz. „Die Hilfe von Sozialbegleiter_innen anzubieten hat sich in der Praxis bewährt. Wir wollen das Angebot weiter ausbauen und stärker mit anderen Hilfsdiensten des Roten Kreuzes verschränken."

Selbstvertrauen aufbauen

Beim Erstgespräch mit Herrn G. im Mai 2018 wurden konkrete Ziele und ein fixer Zeitrahmen vereinbart. Aus der Spontanhilfe des Roten Kreuzes erhielt der Mann einmalig Lebensmittelgutscheine, weil er nur mehr wenig aß. „Ich kann auf Essen verzichten", sagte er zu Rossoll. „Ich kann auf alles verzichten. Aber ich darf meine Wohnung nicht verlieren." Eine Zeit lang war er obdachlos gewesen. Das wollte er nicht noch einmal durchmachen.

Dann der nächste Termin. Behördenbesuche. Einen ganzen Vormittag lang. Krankenkasse, Pensionsversicherung, Wohnungsamt, Sozialamt. Herr G. hatte nicht nur angenehme Erfahrungen mit Amtsbesuchen gemacht. „Bei einem lauten Wort hat er schon den Kopf eingezogen", sagt Rossoll. „Ich habe mich im Hintergrund gehalten. Aber unsere Vorbesprechungen

Irmgard Rossoll hat immer ein offenes Ohr für ihre Klienten

Fotos: ÖRK/LV STMK/Julia Pechmann, ÖRK/Clemens Nestroy

und meine Anwesenheit haben ihm Sicherheit gegeben." Auf dem Weg ins nächste Amtsgebäude bedankte sich Herr G. immer wieder, dass sie als fremde Person, die ihn nie zuvor gesehen hatte, so viel Zeit für ihn aufwende. „Es war offenbar eine neue Erfahrung für ihn, dass jemand ohne Wenn und Aber etwas für ihn tut." Das gab ihm Selbstvertrauen. Und das Gefühl der Überforderung ließ nach.

Hilfe zur Selbsthilfe

Die Ausbildung zur Sozialbegleiterin bzw. zum Sozialbegleiter dauert drei Tage. Wichtig ist immer die Maxime: Hilfe zur Selbsthilfe geben. Eine Zusammenarbeit darf nicht länger als sechs Monate dauern. Über jeden Kontakt wird Protokoll geführt. Auch Abgrenzung ist wichtig. Sozialbegleiter_innen sind nicht dazu da, die Probleme der Menschen alleine zu lösen, sondern helfen ihren Klient_innen dabei, die Herausforderungen aus eigener Kraft zu bewältigen.

Inhaltlich geht es in mehr als 90 Prozent der Fälle um Probleme mit Finanzen und der Lebenssituation, etwa 15 Prozent davon haben mit der Familie zu tun, der Rest betrifft Probleme am Arbeitsplatz, psychische Beschwerden und die Pflege von Angehörigen. Steigenden Betreuungsbedarf gibt es unter Asylwerber_innen, in der Schuldnerberatung und bei Fragen zur Mindestsicherung.

Was eine gute Sozialbegleiterin ausmacht? „Man muss die Menschen mögen", sagt Rossoll. „Und jeden so nehmen, wie er ist. Viel reden, viel zuhören. Und dem Gegenüber das Gefühl geben, dass man einander auf Augenhöhe begegnet." Klingt einfach. Für viele Menschen wird sich das dennoch wie eine große Herausforderung anhören.

Ziel erreicht

Beim Abschlussgespräch mit Herrn G. im Juni 2018 herrschte eine sehr positive Stimmung. Bereits nach einem Monat Betreuungszeit – statt der vereinbarten drei – waren alle gemeinsam vereinbarten Ziele erreicht. „Er hat sich tausendmal bedankt. Für mich war es auch ein großes Erfolgserlebnis." Der Mann war überzeugt davon, bald eine Arbeit finden zu können. Wie es ihm heute geht? „Ich gehe davon aus, dass er es geschafft hat", sagt Rossoll. „Ich habe ihm angeboten, dass er sich bei Problemen jederzeit wieder an das Rote Kreuz wenden kann. Bis heute hab ich nichts von ihm gehört." ■

Sozialbegleiter & Klienten

Derzeit sind **388 Freiwillige** als **Sozialbegleiter_innen aktiv.** Von April bis September 2018 sind **54 neue Freiwillige** trainiert worden.

Im selben Zeitraum konnte **556 Menschen direkt geholfen werden,** davon waren **323 Frauen** und **233 Männer.**

Indirekt haben **1.300 Personen** von dem Angebot des Roten Kreuzes profitiert, darunter **809 Kinder.**

Sie wollen auch aktiv werden?

Dann melden Sie sich beim Roten Kreuz in Ihrer Nähe.

Die Ausbildung umfasst **24 Unterrichtseinheiten (3 Tage).** Inhalt sind Aufgaben und Tätigkeit, kritische Ereignisse, Kommunikation und Gesprächsführung, Umgang mit Gefühlen, Abgrenzung und Psychohygiene. Geübt wird auch mit Rollenspielen. **Mehr Infos unter:** www.roteskreuz.at/sozialbegleitung

Sommer, Spaß & Sorgenfreiheit

VON URSULA FRAISL

Trici weiß, was das Besondere an den Sommercamps des Jugendrotkreuzes ist. Immerhin ist sie dabei, seit sie elf Jahre alt ist. Früher als Teilnehmerin – jetzt als Campleiterin.

FACTS & FIGURES

10
Camps bietet das Jugendrotkreuz jeden Sommer an

360
Kinder nehmen daran teil

80
„Teamer" sind dabei als Betreuer_innen im Einsatz

Trici

Leiterin des Juniorcamps

ÖRK/Markus Hechenberger

Leise Musik, Lachen und gedämpfte Gespräche sind zu hören, Gäste in Abendkleidung nippen an bunten Drinks, an den Casino-Tischen wird gelacht und gespielt.

Die Jetons sind Zuckerln, die bunten Drinks, die man gegen gewonnene Zuckerln eintauschen kann, sind Fruchtsaft und das „Casino" ist der festlich dekorierte Aufenthaltsraum des Rotkreuz-Hauses „Debeli Rtič" in Ankaran in Slowenien.

25 Kinder und Jugendliche zwischen zehn und 14 Jahren sind zu Gast. Sie verbringen gemeinsam mit Freundinnen und Freunden zwei Wochen am Meer mit Spielen, Schwimmen und Ausflügen. Zwei unbeschwerte Wochen, die so anders für sie sind als der Rest des Jahres, denn jede und jeder von ihnen hat einen schwer kranken Elternteil. Viele müssen bei der Pflege mithelfen oder Geschwister betreuen und alle leben mit der täglichen Sorge.

Die **Aus Liebe zum Menschen Stiftung** des Roten Kreuzes unterstützt Maßnahmen im Bildungsbereich.

Erste Pilotprojekte sind erfolgreich angelaufen – zum Beispiel das **„Camp Litz"** am Attersee.

Ganz ohne Druck

„Die Angst ist immer da. Das stresst. Meine Freunde zu Hause begreifen oft nicht, warum ich manchmal plötzlich wütend oder traurig bin, ich will auch nicht immer darüber reden. An anderen Tagen kommt es wieder vor, dass ich fast ein schlechtes Gewissen habe, wenn ich einfach einmal Spaß hab. Für mich ist hier die totale Erholung, weil alle verstehen, wie es mir geht. Das ist eine Erleichterung", bringt es die 14-jährige Karo auf den Punkt, als sie am Abend mit der Campleiterin zusammensitzt.

Die Campleiterin heißt Beatrice Gschanes, oder Trici, wie sie lieber genannt wird. Die 33-Jährige erzählt, dass es oft Gespräche am Abend sind, bei denen die Kids sich öffnen und ihre Sorgen mit ihr oder anderen Kindern teilen – ganz ohne Druck und dann, wenn es für sie passt. „Natürlich ist auch für psychologische Betreuung gesorgt", erzählt Trici, „aber meist sind die Gespräche unter den Kids oder mit einer Bezugsperson am hilfreichsten. Das Gefühl, dass sie einfach mal sie selbst sein dürfen und nicht ‚anders' sind, ist das Geheimrezept all unserer Sommercamps – und wahrscheinlich der Grund, warum die meisten im nächsten Sommer wiederkommen."

Mehr als 40.000 Kinder und Jugendliche gibt es in Österreich, die sich um ein krankes Familienmitglied kümmern: Eltern, Geschwister oder Großeltern, die an einer chronischen körperlichen oder psychischen Krankheit leiden und auf Unterstützung und Betreuung angewiesen sind. Die Kinder werden von Beratungsstellen, Lehrer_innen oder Krankenhäusern an die Sommercamps vermittelt, die durch die Unterstützung von Sponsoren, Krankenkassen oder durch Spenden für alle leistbar sind.

Von der Teilnehmerin zur Betreuerin

Trici war als Kind selbst Teilnehmerin in den Sommercamps, in denen Kinder mit geistiger oder körperlicher Behinderung gemeinsam mit Gleichaltrigen einfach einen unbeschwerten Sommerurlaub genießen konnten. „In der Schule wurde das damals noch nicht so gelebt, aber in den Sommerferien standen Spaß und Gemeinschaft im Vordergrund, und nicht, was wer kann oder nicht kann. Das hat mir sehr gefallen und meine Berufswahl beeinflusst. Ich war erst Hilfsbetreu-

Die Sommercamps des Jugendrotkreuzes bieten Urlaub von allen Sorgen

Fotos: ÖJRK/Franz Neumayr, ÖRK/Markus Hechenberger

erin und dann Betreuerin in den Sommercamps und habe diese Liebe zur Arbeit mit Kindern auch zum Beruf gemacht." Trici ist mittlerweile Volksschullehrerin mit Sonderschulausbildung. Aber die Sommercamps sind für sie immer noch ein Fixtermin. Genauso wie die Samstagnacht. Da macht sie regelmäßig Dienst als freiwillige Sanitäterin und Einsatzfahrerin.

Anstrengend und befriedigend

„Ein Sommer ohne Sommercamp ist für mich einfach kein richtiger Sommer", sagt die energiegeladene Steirerin. Die Arbeit mit Kindern, die in einem schwierigen Umfeld aufwachsen, ist anstrengend, aber auch befriedigend, bringt sie ihre Motivation auf den Punkt: „Es ist ein geniales Gefühl, wenn Kinder mir über wichtige Schritte in ihrem Leben Nachrichten schicken. Wenn sie auch noch mitfahren möchten, nachdem ein Elternteil verstorben ist. Wenn Jugendliche, die schon längst zu alt für das Juniorcamp sind, uns alle Jahre wieder beim Zwischenstopp in Kärnten auf der Raststation treffen, damit der Kontakt nicht abreißt. Und wenn Jahr für Jahr neue Kinder in diese Gruppe aufgenommen werden, sich öffnen können und uns ihr Vertrauen schenken. Wenn ich spüre, dass die Kinder ganz gelöst und unbeschwert sein können – das entschädigt mich für alle Anstrengung." ■

„Ein Sommer ohne Sommercamp ist für mich einfach kein richtiger Sommer."

„Trici" Gschanes

Spaß, Spiel und Inklusion:

Erholungs- und Therapieferien mit dem Jugendrotkreuz

Das Österreichische Jugendrotkreuz bietet **„Kuraufenthalte für Kinder",** die Therapie und Sport, Spiel und Spaß optimal miteinander verbinden. Die **Finanzierung** wird zum größten Teil durch **Spenden, Sponsoren und Krankenkassenbeiträge** aufgebracht, wodurch der Elternbeitrag niedrig gehalten werden kann. **Denn jedes Kind soll die Chance haben, schöne Ferien zu erleben.**

Das Jugendrotkreuz bietet Camps für Kinder und Jugendliche **in Österreich, Slowenien und den Niederlanden** an. Das maßgeschneiderte Angebot reicht von **Ferien für sozial benachteiligte Kinder** über ein **Abenteuercamp für Bettnässer, Diätferien, das Rheumacamp, ein Camp für geistig und körperlich behinderte Kinder** bis zum **Juniorcamp für Kinder mit schwer kranken Eltern.**

Jährlich findet in Langenlois in Niederösterreich ein internationales Freundschaftscamp statt, an dem Jugendliche aus verschiedensten Nationen teilnehmen, sich austauschen, sich anfreunden und die Rotkreuz-Idee weitertragen.

www.jugendrotkreuz.at/sommercamps

Gewissheit geben

VON VERA MAIR

Wo ist sie? Lebt sie? Geht es ihr gut? Claire Schocher-Döring vom Suchdienst hilft Menschen, die durch Krieg, Katastrophen oder Migration getrennt wurden, Antworten zu finden. So auch Familie Ghazizada, die auf der Flucht vor den Taliban die Tochter Madina verlor.

FACTS & FIGURES

Rund **1.000** neue Fälle bearbeiten Suchdienst-Mitarbeiter_innen jährlich

In jedem **10.** aktuellen Fall ist die Suche erfolgreich

20.000 ungeklärte Schicksale stammen aus dem Zweiten Weltkrieg

Claire Schocher-Döring

Leiterin Suchdienst

ÖRK/Thomas Holly Kellner

„Es ist unsere Aufgabe, Antworten zu geben. Das Schönste, das dabei passieren kann, ist, jemanden lebend zu finden."

Claire Schocher-Döring

Ein leerer Stuhl und Teller am voll besetzten Mittagstisch. Die Familie beginnt zu essen, der eine Platz bleibt leer. „Nicht zu wissen, wo Angehörige sind, reißt ein Loch in die ganze Familie und ins eigene Leben", sagt Claire Schocher-Döring, die im Auftrag des Roten Kreuzes Menschen wieder zusammenbringt.

Jedes Schicksal ist anders. So auch der Umgang mit der quälenden Ungewissheit. „Manche decken noch Jahre später den Tisch für das fehlende Familienmitglied, andere vergessen, dass es diesen Menschen gibt", sagt sie. „Es ist unsere Aufgabe, Antworten zu geben. Das Schönste, das dabei passieren kann, ist, jemanden lebend zu finden." Nicht immer gibt es ein Happy End. Dennoch ist jede Antwort besser als das bange Warten. Mit der Todesnachricht haben Betroffene Gewissheit. Sie können endlich zur Ruhe kommen und den Verlust verarbeiten.

Der leere Stuhl am Tisch von Familie Ghazizada war lange Zeit für Madina reserviert, die älteste Tochter von Vater Sayed und Mutter Najeba, die mit Madinas vier Geschwistern im niederösterreichischen Amstetten wohnen. Zuvor lebten sie gemeinsam in Afghanistan. Sayed Ghazizada hatte eine Zahntechnik-Praxis in der Nähe von Kabul. Dort war die Familie nicht mehr sicher. Die Taliban verlangten von Sayed, einen Patienten zu vergiften, und bedrohten ihn. Töten, das konnte der 47-Jährige nicht. Einziger Ausweg: die gemeinsame Flucht.

Herkunftsländer der vom Österreichischen Roten Kreuz gesuchten Personen:

62 % Afghanistan
8 % Somalia
5 % Irak
4 % Syrien
4 % Eritrea
17 % Sonstige

Trennungen können Jahre und Jahrzehnte anhalten – manchmal überdauern sie sogar Generationen. „Die Suche ist schwierig. Wir können in Österreich einen von zehn Fällen abschließen. Einige Schicksale stammen noch aus dem Zweiten Weltkrieg", sagt Schocher-Döring. Und es werden immer mehr. Kinder von Besatzungssoldaten suchen ihre Wurzeln. Enkel wollen wissen, was mit ihren Großvätern passiert ist, die nie aus dem Krieg zurückgekehrt sind.

Detektivarbeit mit Fahrrad und Karteikarten

Die Suche gleicht einer Detektivarbeit. Jedem Hinweis wird nachgegangen, Puzzlestein für Puzzlestein zusammengesetzt. Dabei wird vom weltweiten Suchdienst-Netzwerk nichts unversucht gelassen: „In manchen Ländern fahren Mitarbeiter_innen mit dem Fahrrad an die letzte bekannte Adresse eines Vermissten. Sie reden mit ehemaligen Nachbarn, dem Dorfältesten oder auch dem Schuster, zu dem die Familie immer gegangen ist", sagt Schocher-Döring. In Somalia lernen Mitarbeiter_innen Namen auswendig, um zu verhindern, dass Informationen bei einem Einbruch verloren gehen. Viele nutzen auch Karteikarten – Computer gibt es oft keine. In Österreich hingegen ist ein persönlicher Besuch meist die Ausnahme. Wird hier jemand vermisst, geben Datenbanken, Melderegister und Archive wichtige Hinweise.

Leben in ständiger Ungewissheit

Bei der Überquerung der iranisch-türkischen Grenze im Oktober 2015 war Familie Ghazizada das letzte Mal vereint. Es war dunkel. Plötzlich fielen Schüsse – die Menschen rannten in Panik auseinander. Danach

war Madina verschwunden – damals war sie erst 17. „Ich habe mir schwere Vorwürfe gemacht und alles versucht, sie wiederzufinden", sagt ihr Vater. Zwei Wochen warteten sie in der Türkei, fragten jeden, ob er Madina gesehen hätte. Nichts. Die Familie musste weiter, sie schafften es nach Österreich. Seitdem fragten sie sich ständig, wo Madina ist. 2017 hörte Vater Sayed vom Suchdienst und meldete sich beim Roten Kreuz.

„Die Suche und allein die Tatsache, dass sie einen Suchantrag aufgeben können, ist eine große Unterstützung für Betroffene", sagt Schocher-Döring. Wichtig sei auch, dass sie sich über „Trace the Face" selbst an der Suche beteiligen können.

Der schönste Moment

„Das ist mein Vater! Ich habe meinen Vater gefunden! Bitte helfen Sie mir. Ich muss mit ihm Kontakt aufnehmen!" An die Nachrichten von Madina erinnert sich Claire Schocher-Döring genau. Im August 2018 brachten diese E-Mails ihr Handy zum Dauervibrieren. Madina hatte das Foto ihres Vaters im Internet auf tracetheface.org entdeckt.

Dann ging alles ganz schnell. Nach der Überprüfung der Daten konnte die Familie endlich wieder Kontakt miteinander aufnehmen. Zu Beginn des Gesprächs weinten sie vor Glück, konnten kaum sprechen. „Das war der schönste Moment meines Lebens", erinnert sich Samir, der zehnjährige Bruder von Madina. „Es war so schön, wieder ihre Stimme zu hören", sagt Vater Sayed mit Tränen in den Augen. Heute telefonieren sie täglich, bis zu sieben Mal. Fast drei Jahre haben sie nichts voneinander gehört. In die Arme schließen konnte die Familie ihre Madina noch nicht. Die 20-Jährige lebt heute in Indonesien, hat geheiratet und ist Mutter eines zweijährigen Sohnes. Jetzt ist es ihr sehnlichster Wunsch, nach Österreich zu kommen. Für Claire Schocher-Döring und ihr Team geht die Suche nach Vermissten weiter. „Wir geben niemals auf. Für uns ist es ein Fall, für die Familie aber bedeutet es die Welt", sagt sie. ■

Trace the Face

Auf der Online-Suchplattform **tracetheface.org** gibt es über **5.000 Fotos** von Menschen, die ihre **Angehörigen suchen.** „Trace the Face" ist öffentlich zugänglich, jeder kann Hinweise geben und bei einem Treffer über das Rote Kreuz Kontakt aufnehmen. Seit Projektbeginn gab es **14.053 Antragsteller.** Alleine im Vorjahr konnten so **58 Familien wieder vereint** werden.

Über den Suchdienst des Roten Kreuzes hat Familie Ghazizada ihre auf der Flucht verloren gegangene Tochter wiedergefunden

Fotos: ÖRK/Thomas Holly Kellner

„Wir sind die Problemlöser für Menschen in Not"

INTERVIEW: THOMAS MARECEK

ÖRK/Helmut Mitter

Herr Kerschbaum, können Sie sich noch an Ihre ersten Arbeitstage beim Roten Kreuz erinnern?
Kerschbaum: Ich kann mich erinnern, dass ich an einem der ersten Tage einen Migräneanfall hatte und sich alle rührend um mich gekümmert haben. Diese Kultur des Sorgens hat mir imponiert – das war ich nicht gewohnt.

Zuvor haben Sie in profitorientierten Unternehmen gearbeitet. Was waren die größten Unterschiede zu einer Non-Profit-Organisation (NPO)?
Kerschbaum: Genau diese Anteilnahme, das Interesse am Mitmenschen. Diese humanitäre Ausprägung ist beim Roten Kreuz sehr stark spürbar. Außerdem ist für mich die Tätigkeit in einer NPO die komplexere Herausforderung. In einem Unternehmen hat man es mit hauptberuflichen Mitarbeiter_innen zu tun, in einer NPO auch mit Freiwilligen. Damit muss man als Manager sorgsam umgehen.
Opriesnig: Es gibt das Vorurteil, bei NPOs gehe es unprofessionell zu. Vor allem große Organisationen arbeiten mindestens genauso professionell wie ein profitorientierter Betrieb.

Das Rote Kreuz hatte im Jahr 2018 ein Leistungsvolumen von 694 Millionen Euro.
Kerschbaum: Wie derartige Zahlen von der Öffentlichkeit interpretiert werden, ist ein weiterer Unterschied zu Unternehmen. Stünde in der Zeitung, das Rote Kreuz hätte finanzielle Schwierigkeiten, hieße es, wir könnten nicht mit Geld umgehen. Stehen wir finanziell gut da, denken sich Spender und Freiwillige, wir bräuchten keine Unterstützung. Widersprüche wie diese gibt es bei NPOs viele.

Zum Beispiel?
Kerschbaum: Es gibt für uns jede Menge „Markt" – also sehr viel Bedürftigkeit –, aber wir haben nicht die Ressourcen, um den Markt zu bedienen. Wenn ein Unternehmen ein Super-Produkt hat, dann gibt es keine Grenzen, weil das Produkt bezahlt wird.

Als Manager haben Sie selten mit Klient_innen zu tun. Verliert man da nicht den Bezug zum eigentlichen Organisationszweck, dem Helfen?
Opriesnig: Zahlen sind wichtig, aber beim Roten Kreuz geht es um Menschen und Begegnungen, die berühren. Mich hat zum Beispiel ein Erlebnis auf den Philippinen besonders bewegt. Ich habe eine Frau mit vier Kindern getroffen, deren Mann durch einen Taifun ums Leben gekommen ist. Sie ist vor einer einfachen Notunterkunft des Roten Kreuzes gesessen und hat sich mit Tränen in den Augen bedankt. An das Gesicht der jungen Frau kann ich mich noch gut erinnern und daran, welch großen Unterschied unsere Hilfe für sie gemacht hat.
Kerschbaum: Ich denke oft an 2015, als Tausende Flüchtlinge gekommen und von uns versorgt worden sind. Sie alle waren inmitten einer strapaziösen Flucht und mich hat beeindruckt, mit welch einfachen Mitteln wir Menschen unterstützen können – wissend, dass wir nicht alle Problem lösen konnten, aber zumindest einige.

Was waren die großen Weichenstellungen der vergangenen 20 Jahre?
Kerschbaum: Besonders wichtig ist, dass sich die Beziehung zwischen den Landesverbänden und dem Generalsekretariat weiterentwickelt hat. Als ich gekommen bin, hat wenig Kommunikation stattgefunden. Jetzt treffen wir uns fünfmal jährlich und die Kultur der Zusammenarbeit hat sich inhaltlich verbessert. Zusammen können wir mehr erreichen.

Wie sieht das Rote Kreuz in 20 Jahren aus?
Opriesnig: Digitalisierung ist das Schlagwort. Niemand weiß, wie sich bestimmte Leistungen durch die technischen Möglichkeiten verändern werden – ob im Rettungsdienst, in der Pflege oder beim Blutspenden. Wir sind weit davon entfernt, dass Blut künstlich hergestellt werden kann – aber wer weiß, wie der Stand der Forschung 2039 ist?

Sie rechnen mit vielen Veränderungen ...
Opriesnig: Ja und nein. Ich bin sicher, dass wir unsere Kernaufgaben nicht so schnell aufgeben werden. Jedenfalls müssen wir uns in Zukunft noch stärker mit Bildung beschäftigen. Bildung beugt Armut und Bedürftigkeit vor.

Das ist kein klassischer Leistungsbereich des Roten Kreuzes ...

Kerschbaum: Wir dürfen nicht vergessen, dass das Jugendrotkreuz seit 70 Jahren wertebasierte Bildungsarbeit leistet.

Opriesnig: Außerdem heißt es in unserem Leitbild: „Wir setzen auf das Bewährte und wagen das Neue." Das zeichnet uns aus. Wenn wir uns darauf einigen, bestimmte Dinge bundesweit zu tun, dann können wir unglaublich viel weiterbringen. Das haben wir schon oft bewiesen.

Haben Sie die dafür notwendige Innovationskraft?

Opriesnig: Wir sind weder ein Start-up noch präsentieren wir jeden Tag eine neue Idee. Aber es gibt großartige Innovationen im Roten Kreuz. Allerdings haben wir noch nicht überall eine Kultur, die Innovationen fördert. Da können wir aufholen und das bedingt Offenheit und Risikobereitschaft.

Kerschbaum: Wir tun gut daran, weiterhin Problemlöser für Menschen in Not zu sein. Dafür müssen wir mit der rasanten Entwicklung der Technologie mithalten. Ich sehe das als Hilfsmittel, um Leistungen effizienter zu erbringen. Jedoch nutzen wir unser Potenzial nicht zur Gänze. Bei über 80.000 Mitarbeiter_innen sind bestimmt noch Ideen da. Wir sind die vertrauensstärkste Marke, da können wir uns auch mehr trauen.

Auch der Klimawandel bringt große Veränderungen. Ist das lediglich Thema von Umweltorganisationen?

Opriesnig: Nein, der Klimawandel geht alle an. Wir sind Expert_innen in der Katastrophenvorsorge und versuchen, Entscheidungsträger_innen davon zu überzeugen, dass es gescheiter ist, dort zu investieren, um die Auswirkungen drohender Katastrophen so gering wie möglich zu halten.

Viele Hilfsorganisationen haben 2018 die Regierung heftig kritisiert. Das Rote Kreuz hat sich weniger weit aus der Deckung gewagt.

Opriesnig: Darum geht es auch nicht. Wir müssen nicht jede tagespolitische Entwicklung kommentieren, sondern wir müssen an unseren Organisationszweck denken, also Menschen zu helfen. In manchen Situationen ist es besser, Kritik hinter verschlossenen Türen zu äußern. Manchmal führt es zum Ziel, dies laut und öffentlich zu tun.

Werner Kerschbaum
Nach dem Studium der Handelswissenschaften startete er seine Berufslaufbahn in Wirtschaftsunternehmen. 1999 kam der begeisterte Sportler zum Roten Kreuz. Seitdem trainiert er auch seinen „humanitären Muskel", indem er täglich seinen Blick für soziale Fragen schärft. Besonders schätzt der Musikliebhaber und Vater von drei Kindern an der Organisation Rotes Kreuz: „Ich habe hier über 70.000 Freiwillige als Vorbild, von denen ich mir etwas abschauen kann." Werner Kerschbaum ist seit dem 1. Juli 2012 Generalsekretär des Österreichischen Roten Kreuzes.

Michael Opriesnig
Nach dem Studium an der Universität Wien begann der Geisteswissenschaftler seine Berufslaufbahn im Zeitschriften- und Magazinbereich. 1998 wechselte der gebürtige Kärntner als Leiter des Bereichs Marketing und Kommunikation zum Roten Kreuz. Er hat Kommunikationsschwerpunkte wie „Aus Liebe zum Menschen" verantwortet und als eine treibende Kraft das Rotkreuz-Leitbild mitentwickelt. Er ist Vorstand der Stiftung „Nachbar in Not" und seit 1. Juli 2012 stv. Generalsekretär des ÖRK.

Nimmt man humanitären Organisationen noch ab, dass es ihnen um die Sache geht? Stichwort: NGO-Wahnsinn ...

Kerschbaum: Im Gespräch mit Entscheidungsträger_innen sagen wir deutlich, dass wir wenig von derartigen Begrifflichkeiten halten. Da müssen wir wachsam sein. Es ist eine Funktion von NPOs, immer wieder auf unsere Grundsätze hinzuweisen. Ich würde mich unwohl fühlen, wenn wir zu geringschätzenden Bemerkungen von Politiker_innen gewissen Bevölkerungsgruppen gegenüber schwiegen. Aber wir finden die richtige Balance zwischen öffentlicher Kritik und stiller Diplomatie, sonst wären wir nicht die vertrauensstärkste Organisation.

Mehr als die Hälfte der Österreicherinnen und Österreicher sagen, dass das Rote Kreuz in Zukunft eine größere Bedeutung haben wird. Worauf führen Sie das zurück?

Opriesnig: Das geht damit einher, dass uns viel Vertrauen entgegengebracht wird ...

Kerschbaum: ... und Sympathie.

Opriesnig: Die größte Herausforderung ist es, dieser Erwartung gerecht zu werden und die hohen Vertrauens- und Sympathiewerte zu halten.

Kerschbaum: Und dafür müssen wir uns verstärkt einer Wertediskussion widmen.

Ein zentraler Wert ist die Freiwilligkeit. Engagieren Sie sich selbst auch?

Kerschbaum: Ich übe einige ehrenamtliche Tätigkeiten aus. In meiner Pension werde ich mich für Rotary und im akademischen Bereich engagieren. Auch international möchte ich beim Roten Kreuz einen Beitrag leisten. Und dann (lacht) werde ich oft ehrenamtlich Klarinette spielen und Großvater von fünf Enkeltöchtern sein. ■

2018

DIE LEISTUNGSBEREICHE DES ÖSTERREICHISCHEN ROTEN KREUZES

BLUTSPENDEDIENST

Die Blutspendedienste des Österreichischen Roten Kreuzes stellen die Versorgung mit Blut und Blutkomponenten sicher. Zudem zählen die Aufrechterhaltung der freiwilligen und unentgeltlichen Blutspende, die Qualitätssicherung und Qualitätskontrolle sowie die Gewährleistung der maximalen Sicherheit für Spender_innen und Empfänger_innen (Bluttests) zu ihren Aufgaben.

RETTUNGSDIENST

Zum Rettungsdienst des Österreichischen Roten Kreuzes zählen die Notfallrettung – also die zeitkritische Versorgung von Notfallpatienten, die unter der Rufnummer 144 angefordert werden kann –, der Sanitätseinsatz und der Ambulanztransport. Der Rettungsdienst ist ein wesentlicher Bestandteil der Daseinsvorsorge im öffentlichen Gesundheitssystem.

KURSE, AUS- UND WEITERBILDUNG

Der Schulung der Bevölkerung wird im Roten Kreuz genauso viel Augenmerk geschenkt wie der Aus- und Fortbildung der eigenen Mitarbeiter_innen: Insgesamt nehmen jährlich mehr als 330.000 Personen an diversen Kursen, Seminaren und Workshops teil. Für Kinder und Jugendliche werden – in Zusammenarbeit mit dem Jugendrotkreuz – eigene Kurse angeboten.

MIGRATION & SUCHDIENST

Das Österreichische Rote Kreuz hat sich verpflichtet, Hilfs- und Unterstützungsmaßnahmen für Asylwerber_innen, Flüchtlinge und Migrant_innen durchzuführen. Der Suchdienst unterstützt Menschen, die aufgrund von Kriegen, bewaffneten Konflikten, Katastrophen oder durch Migration getrennt worden sind, bei der Suche nach ihren Familienangehörigen.

INTERNATIONALE ZUSAMMENARBEIT

International fokussiert das Österreichische Rote Kreuz auf Regionen und Länder im östlichen Afrika, in Südost- und Osteuropa und im Südkaukasus. Thematisch setzt man auf Wasser und Siedlungshygiene, Katastrophenvorsorge in Zusammenhang mit den Herausforderungen des Klimawandels und die Inklusion von benachteiligten Menschen.

KATASTROPHENHILFE

Die Bewältigung von Großkatastrophen erfordert professionelles Katastrophenmanagement. Dazu arbeiten Rotkreuz-Expert_innen aus aller Welt Hand in Hand. Spezialeinheiten mit Schwerpunkten wie Gesundheit/medizinische Versorgung, Trinkwasser, Telekommunikation funktionieren im Katastrophengebiet wie ein Räderwerk. Die Flüchtlingshilfe ist ein weiterer Schwerpunkt.

PFLEGE UND BETREUUNG

Zufriedene pflegebedürftige Menschen und entlastete pflegende Angehörige zählen bei allen Rotkreuz-Angeboten aus dem Bereich Pflege und Betreuung zu den Zielen. Alle Landesverbände im Österreichischen Roten Kreuz sind um ein reichhaltiges und leistbares Angebot für Pflegebedürftige sowie unbürokratische Unterstützung für pflegende Angehörige bemüht.

JUGENDROTKREUZ

Das Jugendrotkreuz ist ein wichtiger Teil des Roten Kreuzes und regt junge Menschen zu humanitärer Gesinnung und mitmenschlichem Verhalten an. Dazu tragen Aktivitäten an Schulen und in Jugendgruppen, die sich in ihrer Freizeit an der Rotkreuz-Dienststelle treffen, bei. Publikationen und Programme für die jungen Zielgruppen runden das Angebot ab.

HUMANITÄRES VÖLKERRECHT

Das Österreichische Rote Kreuz ist für die Verbreitung der Kenntnisse des humanitären Völkerrechts und der Genfer Abkommen zuständig. Es setzt sich aktiv für die Umsetzung neuer humanitärvölkerrechtlicher Bestimmungen in Österreich ein und schützt das Rotkreuz-Zeichen vor missbräuchlicher Verwendung.

www.roteskreuz.at/jahresbericht

upart

Wir haben die passende Jacke für Dich!

In Deiner Kragenweite für viele verschiedene Aufgaben.

Freiwillig im Roten Kreuz:

MELDE DICH JETZT!

www.passende-jacke.at

ÖSTERREICHISCHES ROTES KREUZ

Aus Liebe zum Menschen.

Mit Unterstützung von:

Hansaplast

Raiffeisen Meine Bank